

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 1/2 Mark...

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Stellen-Anzeigen die 8 gespaltene Kolonnen-Zelle 60 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittags 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. Et. - Fernsprech-Anschluss 3002.

Etwas über pünktlichen und zahlreichen Versammlungsbefuch.

(Zur besonderen Beachtung denen, die an das Gegenteil gewöhnt sind.)

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand, so und ähnlich enden fast alle Versammlungsbenachrichtigungen, nicht nur bei uns, sondern bei allen Organisationen und Vereinen. Aber fast immer tritt das Gegenteil des erwünschten und erbetenen Besuches ein.

Soll sich der Besuch unserer Versammlungen heben, so ist zunächst Vorbedingung, daß die Versammlungen pünktlich eröffnet werden und nicht zu lange tagen. Setzt ist es in der Regel so, daß zur festgesetzten Zeit nur der Versammlungsleiter mit einigen Mitgliedern der Ortsverwaltung da ist...

Um nach und nach einigermaßen einen pünktlichen Versammlungsbefuch zu erreichen, würde sich folgendes empfehlen: In einer Versammlung wird beraten und beschlossen, welcher Zeitpunkt der günstigste für den Beginn der Versammlung ist.

Das Nichtendenwollen der Versammlung hat oft darin seinen Grund, daß über unwichtige und nebensächliche Dinge sehr viel diskutiert wird. Diesem Uebel könnte abgeholfen werden, wenn alle Ortsverwaltungen die in der Versammlung zu erledigende Tagesordnung vorher durchberaten und über Dinge, die einer Beschlussfassung bedürfen, in der Versammlung geeignete Vorschläge machen würden.

Die oben besprochenen Mängel, die sich auf Mitglieder-versammlungen beziehen — für öffentliche und Betriebsversammlungen kommen sie weniger in Betracht — haben zum Teil den Versammlungsbefuch beeinträchtigt. Aber es gibt noch andre Ursachen.

Befuch der Gewerkschaftsversammlungen. Mancher Kollege geht auch deshalb wenig in unsere Versammlungen, weil er glaubt, schon alles zu wissen. Selbst wenn dies so zutreffen würde, wie es nicht zutrifft, so hätten unsere älteren Mitglieder doch die Pflicht, in unsere Versammlungen zu gehen...

Die Folge dieser Saumseligkeit ist eine große Unwissenheit selbst über die einfachsten Verbandsangelegenheiten, über wirtschaftliche Zusammenhänge, über die Rechte der Arbeiter im Arbeitsverhältnis und in der sozialen Gesetzgebung.

Deshalb richten wir an dieser Stelle an unsere Kollegen und Kolleginnen den dringenden Appell, sich jetzt in den Wintermonaten mehr um das Verbandsleben zu kümmern und die Versammlungen zu besuchen, um ihr Wissen zu bereichern.

Sobald sich der Versammlungsbefuch gehoben hat, werden auch die Klagen verstummen, daß zu wenig Vorträge gehalten werden. Unsere Orts- und Gauverwaltungen wetteifern förmlich darin, um durch geeignete Vorträge den Mitgliedern Gelegenheit zur weiteren Bildung zu geben.

Sa, einzeln seid ihr ohne Heim und Dach! Euch eignet keine von den Erdenhöllen, Auch jene nicht, die sie bereinigt euch nach...

Ein Konflikt bei der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine.

Im Mai dieses Jahres kam es zwischen der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine und den in der Druckerei der Verlagsgesellschaft beschäftigten Buchdruckern zu einem Konflikt. Die Ursache desselben ist folgende: Für die Angestellten der Verlagsgesellschaft besteht der Beitritt zur Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, mit Ausnahme der Buchdrucker, als Tarifvorschrift, daß die Kondition nicht von der Zugehörigkeit zu irgendeiner Kasse oder Organisation abhängig gemacht werden darf.

Das Schiedsgericht erklärte die Kündigung der klagenden Gehilfen wegen Nichtbeitritts zur Unterstützungskasse für unzulässig und die Gehilfen für gemahnt. Damit wäre die Angelegenheit zugunsten der Gehilfen erledigt gewesen, wenn nicht die Kündigung des Gesamtpersonals noch vorgelegen hätte.

Die Dinge komplizierten sich aber nunmehr. Die Leitung der Verlagsgesellschaft rief nämlich zur Schlichtung des neuen Streites, der doch, das muß festgehalten werden, eine Folge ihres tarifwidrigen Verhaltens war, nicht etwa den Vorstand des Buchdruckerverbandes oder eine andere in der Arbeiterbewegung autoritäre Instanz an, sondern — die Unternehmerorganisation des Buchdrucker-gewerbes.

Damit war der Wagen wieder im rechten Griffe. Die Kündigung war noch nicht abgelaufen, der Vorstand des Buchdruckerverbandes zeigte Verständnis für die Situation, die Dinge hätten sich also ordnen lassen. Aber die Leitung der Verlagsgesellschaft schien nunmehr nervös geworden zu sein.

Setzt hätte die Sache endlich erledigt sein können. Sie war es aber nicht. Die Hamburger Unternehmer des Buchdrucker-gewerbes fühlten noch das Bedürfnis, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Sie beriefen eine Versammlung ein und luden die Leiter der Verlagsgesellschaft, Kaufmann und Steinhorst, unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß der Konflikt dort erörtert werden solle, zum Besuch dieser Versammlung ein.

Die Hamburger Unternehmer des Buchdrucker-gewerbes fühlten noch das Bedürfnis, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Sie beriefen eine Versammlung ein und luden die Leiter der Verlagsgesellschaft, Kaufmann und Steinhorst, unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß der Konflikt dort erörtert werden solle, zum Besuch dieser Versammlung ein.

Sobald über den Konflikt selbst. Natürlich verfiel nicht alles so trocken, wie es hier dargestellt ist. Es gab heftige Auseinandersetzungen in der Presse, namentlich zwischen dem Korrespondent für Deutschlands...

Buchdruck" und der "Konsumgenossenschaftlichen Rundschau". Auch die Mäglichkeit der sozialdemokratischen Partei beschäftigt sich mit der Angelegenheit, und neuerdings schließt sich auch die arbeiterfeindliche Presse den "Fall" in ihrem Sinne an.

Es ist ein in der Arbeiterbewegung, also auch in der Genossenschaftsbewegung, die ja nur ein besonderer Zweig der allgemeinen Arbeiterbewegung ist, anerkannter Grundsatz, daß in Arbeiterbetrieben, das sind alle Betriebe, die von einer auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigung gegründet werden, vorbildliche Arbeitsbedingungen bestehen müssen.

Dem Privatunternehmer ist die Zusammenfassung der Arbeiter in gewerkschaftliche Organisationen und die Verdrängung des individuellen Arbeitsvertrages durch den Kollektivvertrag, richtig, gesagt, die Einengung seines Selbstbestimmungsrechts durch das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, eine unerwünschte Last, mit der er sich abfinden muß.

Voraussetzung und auch Folge der Demokratisierung des Arbeitsvertrages sind veränderte Beziehungen der Träger zueinander. In Arbeiterbetrieben stehen sich nicht Herren und Knechte, sondern leitende und ausführende Personen gegenüber.

Das ist aber der Pfeffer, in dem der bekannte Hase liegt. Die freiwillige Disziplin, die erste und unerläßliche Voraussetzung für die völlige Demokratisierung des Arbeitsverhältnisses, ist nicht überall in dem notwendigen Maße vorhanden.

Auch der Konflikt in der Druckerei der Verlagsgesellschaft liegt auf dieser Linie. Scheinbar ist es nur die Folge der auseinandergehenden Auffassungen über die Unterjüngungsfrage. Aber nur scheinbar. Tatsächlich haben die Buchdrucker während des Konflikts wiederholt erklärt, daß damit nur der äußere Ausbruch zum offenen Ausdruck der Differenzen gegeben war.

Unser Jahrbuch.

In der in der vorigen Nummer des "Sozialisten" besprochenen Zusammenfassung eines Jahrbuches schreibt ein Kollege: Zum erstenmal seit Beginn des Verbandes übermittelte uns der Hauptvorstand einen Bericht über das vergangene Jahr in Form eines sogenannten Jahrbuches.

Rechnung getragen, und damit beginnt für unsern Verband ein neuer, sehr wichtiger Abschnitt. Ein gut ausgestattetes Jahrbuch, von Jahr zu Jahr sorgfältiger, birgt die Grundlagen zu einer gesunden Fortentwicklung unseres ganzen Unterjüngungswesens und damit des Verbandes in sich.

Wie schon gesagt, soll ein Jahrbuch mehr bieten als ein gewöhnlicher Tätigkeitsbericht. Das ist bei unserm Jahrbuch auch der Fall. In sehr richtiger Erkenntnis schreibt der Hauptvorstand im Vorwort, daß er überzeugt ist, daß dem ersten Jahrbuch Mängel anhaften und daß er bestrebt sein will, diese Mängel bei den folgenden Jahrbüchern abzustellen.

Da der Vorstand nun im Vorwort schreibt, daß er eine offene Kritik des Jahrbuches wünscht, so will ich diesem Wunsch nachkommen. Denn nur eine offene Kritik kann von Nutzen sein, dessen ist sich keiner besser bewußt als unser Vorstand.

Daß unser Vorstand in Vertretung unseres Verbandes an einer sehr wichtigen Konferenz der gewerkschaftlichen Zentralvorstände teilgenommen hat, und was dort beschlossen und beraten wurde, interessiert schließlich doch auch die Mitglieder.

Da aber ein Jahrbuch gleichzeitig ein Nachschlagebuch im besten Sinne des Wortes sein soll, so wäre dringend zu wünschen, daß genau wie in andern Jahrbüchern unsere geführten Lohnbewegungen namentlich nach Firmen und Erfolg aufgeführt würden.

Wir würden geradezu ein ausgezeichnetes Material für eine gesunde Fortentwicklung unseres Verbandes aus der statistischen Bearbeitung der Erwerbslosenbelege erhalten. Diese Statistik müßte sich für Arbeitslose und Kranke getrennt und nach Hauptberufen geordnet, auf die Zahl der Unterjüngungsempfänger, auf die durchschnittliche Dauer jedes einzelnen Unterjüngungsfalles sowie auf die Ursachen von Krankheit und Arbeitslosigkeit erstrecken.

Und wie wäre es in den zulänglichen Jahrbüchern mit einem besonderen Kapitel darüber, in welcher Weise das gesamte Unterjüngungswesen innerhalb der Organisation gefördert worden ist? Bei unserm großen Stabe von besoldeten Geschäftsführern — wovon im Jahrbuch leider nicht die Rede ist — könnte auch das Bildungsweisen der Mitglieder mit erfaßt werden.

Zucker-Industrie

Profit und Arbeit in der Zuckerindustrie.

In den Zuckerfabriken hat die Kampagne begonnen. Da ist es an der Zeit, daß wir wiederum versuchen, die Arbeiter dieser Betriebe für unsern Verband zu gewinnen. Das ist nicht leicht. Die Zuckerfabriken sind immer nur einige Monate des Jahres im Betriebe; sobald die sogenannte Kampagne beendet ist, wird der weitaus größte Teil der Arbeiter entlassen.

Diese unbestreitbaren Hemmnisse der gewerkschaftlichen Ausbreitung in den Zuckerfabriken dürfen uns natürlich nicht verleitern, nimmere die Hände in den Schoß zu legen und nichts zu tun. Sie müssen uns im Gegenteil anspornen, mit verdoppelter Energie an der Ueberwindung dieser Hemmnisse zu arbeiten.

Die Ausbreitung des Verbandes in den Zuckerfabriken ist aber auch im allgemeinen Interesse dringend wünschenswert. Denn hier gibt es vielfach noch Arbeitsbedingungen, die geradezu vorfindstulisch anmuten. Ueber die Arbeitslöhne hat unser Verband in der letzten Kampagne eine Statistik aufgenommen, die skandalöse Zustände aufgedeckt hat.

Die Arbeitszeit ist dagegen übermäßig lang. Nach der schon erwähnten Statistik unseres Verbandes beträgt sie für Arbeiterinnen durchschnittlich 10 1/4, für Arbeiter aber 11 1/4 Stunden täglich.

Daß diese endlose Arbeitszeit durch den Zusammenschluß der Arbeiter und nur dadurch wesentlich verkürzt werden kann, sollte eigentlich jeder Arbeiter dieser Industrie einsehen. Die Unternehmer werden sich schon hüten, freiwillig die Arbeitszeit zu kürzen, zumal sie einen gesetzlichen Eingriff nicht zu fürchten haben.

„Das Fehlen jeglicher Organisation unter der in Frage stehenden Arbeitergruppe... macht es den Unternehmern leicht, der Verkürzung der Arbeitszeit hier bisher mit Erfolg aus dem Wege zu gehen, zumal die Ersparnis an Betriebsstoffen so eine ganz erhebliche ist.“

Ueber den Ursprung der Religion und des Gottesglaubens.

IV.

Ganz besonderes Interesse bieten in dem erwähnten Buche noch die Kapitel über die Weltgeschöpfung und die Entstehung von Himmel und Erde, über die wir noch einiges sagen wollen.

Je mehr der Mensch sich zum Naturmenschen entwickelt, je mehr er über die ihn umgebenden Dinge nachdenkt, desto mehr muß ihn auch die Frage nach dem Ursprung aller Dinge beschäftigen. Daß der oberste Urvater oder Ahnherren keine Naturwesen gewesen, d. h. erzeugt habe, diese Ansicht ergibt sich schon aus der unendlichen Größe der Weltgeschöpfung ganz selbstverständlich. Der Gott oder Gott ist ja nichts anderes als der Urvater der Erde, des Himmels, d. h. einer Geschöpfung anderer Dinge oder gar des ganzen Weltalls durch den Ahnherren weiß man dann auf diesen Fragen noch nicht. Die Erde wird aus diesen Fragen fast überall als bereits vorhanden vorausgesetzt. Selbst bei dem ältesten entwickelten menschlichen Stamm, die bereits Vorgänger sind.

hängenden Ginnswasser glauben, die Erde sei zuerst eine laie und öde Fläche gewesen, die erst durch die Urspinnerei des Ahnherren, durch die Herabkunft von Regen u. s. w. befruchtet und bebildet worden sei. Dort, wo sich Küsten- und Bergvölkerstämme miteinander hermsicheln, wo sich etwa vertriebene Küstenvölkerstämme im Innern eines Landes neben alten Ginnswasserstämmen angehebelt haben, da findet man allerlei Mythen von der verschiedensten Schöpfungsgeschichte, die einander oft aufs schärfste widersprechen.

Als ein solches Gemisch verschiedener Schöpfungsgeschichten betrachtet kann auch jene Schöpfungsgeschichte, die uns in den ersten beiden Kapiteln des ersten Buches Moje erzählt wird. Er legt seinen Ausführungen darüber die von Professor E. Kauffmann in Verbindung mit sechs andern Theologienprofessoren herausgegebene revidierte Bibelübersetzung zugrunde, die wesentlich genauer ist als die Uebersetzung der Lutherbibel, wenn auch an einzelnen Stellen immer noch nicht ganz genau. Da ergibt sich nun — was übrigens auch in der Lutherbibel ganz deutlich zu erkennen ist, daß die Schöpfungsgeschichte im ersten Kapitel des ersten Buches vor der Erschöpfung von Pflanzen, Tieren, Göttern und Menschen ein laubloses Urmeer voraussetzt. „Es war aber die Erde wüste und leer“ (hebräisch: tohu wabohu) und Finsternis lag auf dem Dym (hebräisch: tohu) und der Geist Gottes (hebräisch: ruach Elohim) schwebte über dem Gewässer. Die Uebersetzung der hebräischen Worte tohu wabohu mit „öde und leer“ entspricht nach Geros durchaus nicht dem ursprünglichen Sinn dieser Worte; denn tohu ist nichts anderes als das jüdische Wort: „ha“ u“ gleich die Urflut. Genau überseht man also die obige Stelle der Bibel lesen: „Die Erde aber war öde und leer.“ Damit stimmt auch überein, daß es im folgenden Verse heißt: „Und Finsternis lag (hing) auf dem Dym.“ (Dym hebräisch: tohu, jüdisch tamtu = Urmeer.)

Neuseeländer die Einfalt dadurch entstanden, daß der Gott Tamati im Meer so fest auf den Boden des Himmelsgewölbes stampfte, daß dieses brüchig wurde, wodurch sich die Klüften des oberen Ozeans auf die Erde ergossen.“ Aus derselben alten Auffassung erklärt sich auch der Widerspruch, daß Gott schon am ersten Schöpfungstage das Tageslicht, aber erst am vierten Tage die Sonne schuf, obwohl doch ein Tageslicht ohne Vorhandensein der Sonne nicht denkbar ist. Die alten Völker hatten eben, ebenso wie die heutigen Naturvölker, keine Kenntnis vom Sonnensystem und nahmen darum an, daß das Tageslicht unabhängig von der Sonne bestesse. — Schließlich stimmt auch die Erzählung, Gott habe am fünften Tage als erste lebende Wesen die Säugetiere: „große Walfische und allerlei Tier, das da lebet und webet und vom Wasser erregt ward“ — sowie die Vögel, und erst am sechsten Tage die Landtiere und zuletzt den Menschen geschaffen, durchaus mit der Vorstellung überein, daß die Erde zuerst von einem großen Urmeer bedeckt gewesen sei.

Im schärfsten Gegenfatz zu dieser Schöpfungsgeschichte im ersten Kapitel steht jene im zweiten Kapitel bei der Weltgeschöpfung kein laubloses Urmeer, sondern wasserloses Land voraus. Genau überseht beginnt nämlich das zweite Kapitel, Vers 4, folgendermaßen: Zu der Zeit, als Jahu-Glohim Erde und Himmel machte — und alles Gefriede war noch nicht auf der Erde und alle Gräser (Präuter) waren noch nicht dem Boden entprossen; denn noch hatte Jahu-Glohim nicht regnen lassen auf die Erde; auch war noch kein Mensch da, den Acker zu bebauen; und ein Strom (Wasserlauf) brach hervor aus der Erde und trankte die Oberfläche des Erdbodens, — da erteilte Jahu-Glohim aus dem Staub des Mutterbodens den ersten Menschen und hauchte in seine Nase einen Lebensatem (Seele). Da ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ In dieser Sage wird also, ähnlich wie in den Schöpfungsgeschichten der Majai in Deutsch-Niasra, der Obaherero und anderer Berg- und Wäldervölker, als Urzustand eine taube Erdofläche vorausgesetzt; denn: Jahu-Glohim hatte noch nicht regnen lassen. Bezeichnend ist, daß in dieser Sage Wassertiere gar nicht erwähnt werden; nur allerlei Vögelarten und Vögel sind nach dieser Sage Jahu-Glohim. Auch von Meeren oder Ozean wird in dieser Sage kein Wort gesprochen, woraus Geros wohl mit Recht schließt, daß dem Volk, bei dem diese Schöpfungsgeschichte entstanden ist, alle diese Dinge völlig fremd gewesen sein müssen. Erst später, als sich die Träger dieser beiden grundverschiedenen Sagen zu einem Volk oder zu einer politischen Gemeinschaft zusammengewunden hatten, konnten diese Sagen mit allerlei Aenderungen und Zusätzen zu einer Schöpfungsgeschichte zusammengestellt worden sein.

Es ist beschämend, daß die Arbeiter sich erst von den Vertretern der Wissenschaft sagen lassen müssen, welche Folgen für sie der Mangel einer geschlossenen Organisation hat.

Die Arbeit in Zuckerraffinerien zeichnet sich aber nicht nur durch schlechte Entlohnung und übermäßige Dauer aus. Sie ist auch äußerst anstrengend und ungesund. In oft engen, licht- und luftarmen Räumen, bei abnormer Hitze, in beständigem Staub muß die schwere Arbeit geleistet werden.

Nach jetzt sind bisweilen fast lichtlose Arbeitsräume anzutreffen, in denen es nur möglich ist, sich in gebückter Haltung vorwärts zu bringen, in denen Wände, Boden, Treppen usw. mit einer dicken, harten Kruste überzogen sind, welche aus Zucker und Schmutz besteht.

Diese Schädlichkeit ist nicht etwa übertrieben. Im Gegenteil, sie gibt die Wirklichkeit kaum erst andeutungsweise wieder. Bei solchen Zuständen ist es kein Wunder, daß die Unfälle zahlreich und schwer, die Erkrankungen häufig sind. Im Jahre 1912 wurden bei der Zuckerberufsgenossenschaft 2313 Unfälle angemeldet.

Die Zuckerraffinerien könnten auch sehr wohl bessere Arbeitsbedingungen schaffen. Die meisten Betriebe dieser Industrie sind wahre Goldgruben für die Besitzer. Obwohl die eigentliche Betriebszeit nur wenige Monate umfaßt, wird ein Gewinn herausgeholt, der durchschnittlich ebenso hoch, ja oft höher ist, als in den meisten Industriezweigen, die das ganze Jahr in Arbeit stehen.

Es betragen die Gewinne und Dividenden in den Zuckerraffinerien und Raffinerien in den letzten fünf Jahren:

Table with 6 columns: Jahr, Aktien-gesellschaften, Aktienkapital, Summe des Reingewinns, der verteilt, Durch-schnitts-dividende in Proz.

Mehr als 25 Millionen Mark Gewinn holten diese Gesellschaften im Jahre 1911/12 aus der Arbeiterschaft heraus. Ueber die Hälfte davon erhielten die Aktionäre in Form von Dividenden; der Rest wird ihnen aufgespart in Fonds aller Art.

Das muß anders werden. Wir müssen mit aller Energie dahin streben, dafür arbeiten, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zuckerindustrie in größerer Zahl teilnehmen an dem Befreiungskampf der Arbeiter.

Verschiedene Industrien

Aus dem Pechelbronner Petroleumgebiet.

Unweit Weiskirchen in der bayerischen Pfalz liegt ein großes Gebiet mit reichen Petroleumquellen — Pechelbrunn. An 600 bis 700 Arbeiter dürften bei den vereinigten Delbergwerken beschäftigt sein, die in ihrer Gesamtheit für recht wenig Lohn eine sehr schwere und schmutzige Arbeit verrichten.

Eine von unserm Verbande bei einem Teile der Arbeiter aufgenommene Lohnstatistik ergab folgende Durchschnittslöhne: Handwerker 3,45 M., Feizer 2,92 M., Elektricitätsarbeiter 2,92 M., Betriebs- und Hafnarbeiter 2,69 M., Bohrarbeiter 2,69 M., Pumpenwärter 2,60 M., Arbeiter unter 21 Jahren 2 M.

Weniger gibt die Lage der Unternehmer zu klagen Anlaß. Das ergibt sich am besten aus der Tatsache, daß die Deutsche Erdöl-Aktien-Gesellschaft, der das Pechelbronner Petroleumgebiet zugehört, während der letzten vier Jahre 23 Prozent Dividende verteilte.

Im Mai v. J. gingen dieselben für den Betrag von 16 125 000 M. in den Besitz der Deutschen Erdöl-Aktien-Gesellschaft über. Dabei wurde festgestellt, daß die elastiischen Werte für die Jahre 1906—1911 einen Nettogewinn in Höhe von 9 936 259 M. für ihre Aktionäre abwarfen.

Leider tun die Arbeiter selber noch zu wenig, um sich angemessene Arbeitsbedingungen zu sichern. Daran sind allerdings mancherlei Umstände schuld.

Abgeschnitten von den größeren Städten und in der Hauptsache auch von den Verkehrsadern, ist es an und für sich begreiflich, daß diese Arbeiter hohe Anforderungen an das Leben nicht stellen.

Eine fürsorgliche katholische Geistlichkeit läßt nichts unberücksichtigt, um die Arbeiter auf dieser Stufe zu erhalten, um jede freie Bewegung im Reime zu verhindern. Sei es nun, daß tropalbedem der Organisationsgedanke die Arbeiter erschäft, sei es, daß ein christlicher Beizuleiter, von Latendrang erfüllt, den Versuch unternimmt, seine Mitgliederzahl numerisch zu heben.

Das ist eine für die Arbeiter der jeweilig betroffenen Bezirke bittere Wahrheit. Und so kam man denn auch im Petroleumgebiet zur alten Methode. Eine bis dahin unbekannte „Größe“, ein von den „höhen Ruten“ in ganz Europa verfolgtes und terrorisiertes Opfer, ein gelehriger Schüler der Subtilität von München-Gladbach trat auf den Plan, um die 1907 von den Christlichen eingeweichten Arbeiter zu zerplündern.

Immer wieder mußten die Herren zusehen, wie wir Ausnahmen machten und sie leer ausgingen. Hier mußte man auf andre Mittel sinnen, und siehe da, es kam Hilfe! Die Schwarzberedeten stiegen auf die Kanzel und benutzten dieselbe für die christliche Agitation. Die von irgenwo hergelaufene Größe, Sauer heißt der edle Mann, betrieb Hausagitation bei den Frauen der Petroleumarbeiter.

Und was hat man sich alles geleistet! Verfagen der heiligen Sakramente war eine der gnädigsten Folgen, wenn der Mann noch weiter dem „roten“ Verbände angehörte. In manchen Familien trat Unfrieden ein, gestiftet von den Vertretern der christlichen Liebe. Der christliche Terrorismus feierte seine schlimmsten Orgien.

Trotz alledem hatten die Christen keinen Erfolg. Wir haben unsere Zahl treuer Anhänger auf der im Frühjahr erreichten Höhe gehalten. Nimmwunder wird in „Pechelbrunn“ der Fabrikarbeiter-Verband verschwinden. Zum großen Verrger der Dunkelmänner, die im heiligen Heiligen Organ dem Sauer, der nach Düsseldorf berufen, um dort sein „Gaienapostolat“ fortzusetzen, einen Nachruf widmeten, der eines pflanzlichen Beigeschmades nicht entbehrt.

Den christlich verheßten und verführten Petroleumarbeitern können wir nur den guten Rat geben, sich nicht wieder von den Geistlichen und den „Gaienaposteln“ für einen Verband einzufangen zu lassen, der absolut nicht ins Auge paßt, den Unternehmern entgegenzutreten zu können, selbst wenn er es wollte. Mit dem Versprechen, daß die vorstehenden Jahre geleisteten Beiträge nach einer neuerlichen Vertragsleistung von 52 Wochen wieder aufzulegen, ist der Arbeiterschaft nicht geholfen. Also, Petroleumarbeiter, die Augen auf! Denkt daran, daß die Uneinigkeit der Arbeiter immer nur zum Vorteil lachender Dritter gewesen ist.

Wie Unternehmer Arbeiterschutzbestimmungen beachten.

Der Zelluloidwarenfabrikant Anton Haidorfer in Großschäfteln scheint ein entschiedener Gegner der Gewerkschaften zu sein. Wenigstens erteilte er in einer im Fabrikssaal abgehaltenen Versammlung den bei ihm Beschäftigten den „Ratschlag“, sie möchten der Organisation fernbleiben und das Geld für die Verbandsbeiträge „sparen“.

Herr Haidorfer scheint aber nicht nur die Gewerkschaften mit seiner Abneigung zu beehren, sondern auch dem Arbeiterschutz abhold zu sein. In seinem Betriebe ist nämlich von einer Befolgung der Arbeiterschutzbestimmungen äußerst wenig zu spüren. So wird die Arbeitszeit einzelner Arbeiterinnen über das gesetzlich zulässige Maß ausgedehnt.

Noch schlimmer ist, daß Herr Haidorfer für seine Person der Arbeiterschaft ein sehr schlechtes Beispiel gibt. So geht er sehr oft mit brennender Zigarre durch die Fabrikräume. Auch als am 8. Oktober der Unternehmer im Fabrikssaale eine Versammlung absieht, geschah dies mit brennender Zigarre inmitten von Zelluloidwaren. Da aber nach den gesprochenen Worten dem Unternehmer das Wohlergehen der Beschäftigten sehr am Herzen liegt, fachte sich auch ein Arbeiter das Herz, um eine Bitte der Arbeiterschaft vorzubringen.

Dr. Casper im Reichstage anlässlich der von den freien Gewerkschaften eingereichten Petition zum Schutze der Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Verarbeitung des feuergefährlichen Zelluloids geäußert, daß es sehr schwer sei, Arbeiter zu finden, die die Gefahren zu beurteilen vermögen.

Man darf doch gespannt sein, was die zukünftigen Vorfälle zu diesen Vorkommnissen sagen werden. Die Arbeiterschaft fordert die Befestigung der Mißstände und wird auch Mittel und Wege finden für die Herbeiführung besserer Zustände.

Der Goldstrom der „Continental“.

Die „Continental“ in Hannover leidet wieder an Geldmangel. In der am 24. Oktober abgehaltenen Ausschusssitzung wurde beschlossen, das Aktienkapital erneut um 3 Millionen Mark zu erhöhen. Die Aktien sollen an die alten Aktionäre zum Preise von 200 Prozent ausgegeben werden, und zwar so, daß auf vier alte Aktien eine neue bezogen werden kann.

Anstatt den von den Arbeitern erhaschten Ueberfluß für Verbesserungen zu verwenden, kommt er denen zu, die den Faser nicht verdient haben.

Solange ein Teil der Arbeiter unorganisiert ist oder im gelben Fahrwasser schwimmt, blüht der Weizen der Aktionäre. Das wird erst anders, wenn die Arbeiter sich auf ihre Pflicht besinnen und sich den freien Gewerkschaften anschließen.

Aus Lothringen und dem Saargebiet.

In Lothringen, besonders von Metz abwärts nach Luxemburg und der französischen Grenze, so auch im Saargebiet, ist die Großindustrie vorherrschend. Die industrielle Entwicklung ist aber damit nicht abgeschlossen. Täglich erfährt sie Erweiterungen. Deshalb ist der Zug von Arbeitern, aber auch die Fluktuation unter den Arbeitern sehr groß.

Die Zustände und die Behandlung in den Betrieben spotten jeder Beschreibung. Fast täglich werden Arbeiter zu Krämpfen oder gelähmt. Mühselig, wie es unter einer unorganisierten Masse nicht anders sein kann, äufset man drauf los. Selbst die Gewerbeinspektion beschäftigt diese Zustände. Während diese zugleich wahrheitsgemäß festgestellt, daß die Arbeiterorganisationen sehr schlecht sind; erzieherisch auf die Arbeiterschaft einzuwirken, glauben die Christen das Gegenteil behaupten zu müssen.

Der christliche Keram- und Steinarbeiterverband hielt am 27. September in Beaumarais eine Delegierten-Konferenz, die etwa 80 Ton- und Ziegelarbeiter der Beaumarais- und Wallerfangen-Gegend betraf. Eine Resolution, die besseren Arbeiterschutz, u. a. eine Arbeitszeit von höchstens 70 Stunden pro Woche verlangt, war das Ergebnis.

Besonders traurige Zustände bestehen bei der Firma Willeroy u. Sohn in Mettlach. Die Abwanderung der Arbeiter nimmt zu. Grund hierzu sind die geringen Verdienste, besonders in der Masse und Steinmasse, 35, 40 und 50 Mark pro Monat; außerdem die schlechte Ware. Arbeiter, die sich bei der Direktion beschwerten, wurden zur Generaldirektion geschickt. Die Generaldirektion bietet den Arbeitern auf ihre Beschwerden, daß sie zu wenig verdienen, daß die Löhne ungenügend sind, worauf sie an, um sie noch fester an den Betrieb zu fesseln.

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Ausparierungen bestehen in Eisenberg, S.-A. (Porzellanfabrik); Gittersee bei Dresden (Wellpapierfabrik von E. Schön); Harburg a. d. E. (Kumpenfabrikant Ernst Salomon); Döhl-Florsheim a. Main (Steingutfabrik „Diamantwerk“). Zugun nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten!

Uebersichts-Tabelle über die Arbeitslosigkeit im 3. Quartal 1913.

Table with columns for Gau, Zahlstellen, Mitgliederzahl, Zu- oder Abnahme, Arbeitslose Mitglieder, and various sub-categories of unemployed workers.

Folgende Zahlstellen haben die statistische Berichtskarte nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht eingeleitet: Gau 1: Dehne, Eggen, Göttingen, Lehrte, Gau 2: Viedenwerda, Schmiedeberg, Gau 3: Mittelnwalde, Gau 4: Lauenburg, Lübz, Gau 5: Posen, Gau 6: Jauer, Gau 7: Großenhain, Gau 11: Freiburg, Sulzau, Wangen, Gau 12: Altkübbem, Annweiler, Gau 13: Fulda, Gernsheim, Gießen, Gau 14: Euskirchen, Coch, Lüdenscheid, Gau 15: Burg a. S., Hemmoor, Paphludde, Barel.

einen Stundenlohn von 34 bis 36 Pf. Frauen und Mädchen erhalten 12 bis 19 Pf. Die Arbeitsleistung steht dazu in keinem Verhältnis. Obendrein wurden vor kurzer Zeit den Arbeiterinnen einer Abteilung...

Das jetzt lehnt die Firma jede Verhandlung ab. Wie aus ihrer ganzen Handlungsweise ersichtlich ist, will sie die Organisation nicht wieder im Betriebe aufkommen lassen. Ungeheure Kraft- und Geldaufwendungen werden gemacht, um Arbeitswillige zu bekommen. Eine ganze Anzahl bürgerlicher Zeitungen, auch außerhalb Sachsens, werden zwecks Heranziehung von Arbeitswilligen in Funktion gesetzt.

Überdies versucht nun die Firma die Anwerbung durch Beschäftigung ihrer Beamten. Aber auch hier bereiten die Streikenden den Herren das Geschäft. Um die Firma zu retten, bietet sich auch der Herr Drispfarrer zum Arbeitsvermittler an. Seine Tätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf Witwen. Auch die Polizei weiß entlassene Sträflinge auf diesen Betrieb hin.

Streik in den dänischen Händholzfabriken. Am 18. Oktober legten die Arbeiter der dänischen Händholzfabriken, 300 an der Zahl, die Arbeit nieder, weil ihre Forderungen auf Lohnerhöhung und um bessere familiäre Verhältnisse nicht berücksichtigt worden sind.

Korrespondenzen.

Mannheim. Selber Schwindel und gelbe Agitation. In Nr. 13 des gelben Unternehmervorgangs wird in einem Artikel die Gründung eines gelben Arbeitervereins in den Süddeutschen Kabinett...

In weiteren wäre auch eine Frau Müller, dem Frau Beamter bei Berg H., zu nennen, die unter den Arbeiterinnen Agitation für die Gelben betreibt. Diese Frau hat nachweisbar erklärt, daß die Arbeiterinnen, welche den Gelben beitreten, kein Kapital besser angelegen seien, die anderen würden sich unerschrecken lassen.

aller Arbeiter, deren Frauen und Töchter im Kachelwerk beschäftigt sind, wird es sein, anflürend unter diesen "er das Wesen der Gelbtinge zu witzeln und darauf zu achten, daß ihre Frauen und Töchter nicht in den gelben Sumpf hineingepreßt werden.

Rundschau.

Ein Unternehmer über Streibtrecherarbeit. Daß die sogenannten Arbeitswilligen in der Regel nichts weniger als arbeitswillig sind und für ihren Lohn am liebsten gar keine, immer aber wenig und schlechte Arbeit liefern, ist bekannt.

Der während des Streiks durch die auswärtige Streibtrecher-mannschaft geleistete Rohbeisatz kann naturgemäß nicht anders als mangelhaft sein, zumal es sich nicht um körperliche Arbeit, sondern zugleich um die unentbehrlichen Dienste des gleichfalls streikenden Aufsichtspersonals (zum Beispiel der Leute, die die Güter unter Austausch der Quittungen abnehmen und herausgeben) handelt.

Ganz recht, so ist es. Das ist auch gar nicht verwunderlich. Denn wirklich arbeitswillige Leute geben sich zum Streibbruch nicht her. Verwunderlich ist nur, daß die Unternehmer öffentlich ihre Hauszettelkolonnen immer loben und die Gesetzgebung zum Schutze dieser "teuren" Brüder anrufen.

Eine Auszeichnung der gewerkschaftlichen Ausstellung in Leipzig. Die Ausstellung der gewerkschaftlichen Zentralverbände auf der Baujahr-Ausstellung in Leipzig ist mit der goldenen Medaille der Stadt Leipzig ausgezeichnet worden.

Verbandsnachrichten.

Unterstützungskasse.

Die Beiträge für das Jahr 1913/14 sind fällig. Als Beitrag haben die Zahlstellen 5 Pfennig pro Mitglied und Jahr an die Hauptkasse zu entrichten. Der Betrag ist jährlich im voraus zu zahlen.

Als Grundlage der Beitragsleistung gilt die Mitgliederzahl am Schluß des 3. Quartals 1913. Der Betrag für das Jahr 1913/14 ist zu erheben an den Kassierer Fritz Druns einzufenden und darf mit der Abrechnung nicht verknüpft und nicht an die G.E.G. gefandt werden.

Zariverträge, die bereits zum Abschluß gebracht, uns aber bisher nicht übersandt wurden, ersuchen wir nunmehr möglichst rasch einzusenden zu wollen, da mit dem Abdruck der Verträge in der nächsten Zeit begonnen werden soll.

Statistik. - Graue Karten.

Für Monat Oktober sind die grauen Karten bis zum 4. Nov. einzusenden. Dieser Termin muß eingehalten werden, weil das auf Grund der Karten festgestellte Gesamtergebnis für das Reich zum 9. des betreffenden Monats bereits an das Statistische Amt abgehen muß.

Als Stichtag zur Feststellung der Arbeitslosen am Orte und auf der Reise gilt der 25. Oktober.

Verbandskalender 1914.

Es sind noch einige hundert Kalender verfügbar geworden. Zahlstellen, die noch nicht bestellt oder noch Bedarf haben, können ihre Aufträge einbringen.

Vom 21. Oktober an gingen bei der Hauptkasse folgende Beiträge ein:

- List of contributions from various locations: Ostermünde 506,28, Hartha 400, Granitz 338,27, Salditz 267,58, etc.

- List of contributions from various locations: Altenburg (S.-A.) 2966,28, Lübeck 2010,40, Königsberg 109,38, Schwann 19,94, etc.

Schluss: Montag, den 27. Oktober, mittags 12 Uhr. Fr. Druns, Kassierer.

Berichtigung: In Nr. 42 muß es heißen: Witterfeld 3822,96, nicht Bochum.

Die Abrechnung für das dritte Quartal 1913 haben eingeleitet:

- List of locations that have submitted their quarterly accounts: Bergedorf, Lauterbach, Osterholz-Scharmbeck, Wendorf, Lauban, etc.

An Versicherungsbeiträgen gingen ein:

- List of insurance contributions from various locations: Dresden 129,90, Mainz 100,30, Lüttich 64,90, etc.

Verlorene und für ungültig erklärte Bücher und Karten.

Table with columns: Buch-Nr., Name des Mitgliedes, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Eingetretene in.

Table with columns: Karten-Nr., Name des Mitgliedes, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Eingetretene in.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen.

- List of new addresses and address changes: Baugen, Otto Kalig, Bettinstr. 25, 2. Et., Bremerhaven, etc.

Inserate. Zahlstelle Straßburg i. S.

Die Stelle eines Lokalbeamten ist besetzt. Allen Gewerbetreibenden bitten wir, sich zu melden.



